

# WIEVIELE JAHRE NOCH ? (HOW MANY MORE YEARS?) von Mark. A. Thiel

*„Wieviele Jahre noch  
werde ich es ertragen müssen,  
daß man mich wie einen Hund  
herumscheucht ?“  
(Howlin' Wolf)<sup>1</sup>*

## Einleitung

*„Zunächst erhob sich Joseph Cinque, der unsterbliche Held der  
Amistad.  
Er war in Afrika geboren, und mit Gottes Hilfe hat er auf Hoher See  
eine ganze Schiffsladung seiner rechtlosen Landsleute befreit.  
Und heute, auf den sonnenüberfluteten Hügeln Afrikas,  
singt er von der Freiheit ....“*

(Henry Highland Garnet)<sup>2</sup>,  
Ansprache an die Sklaven der Vereinigten Staaten von Amerika,  
1864)

Es ist der Morgen des zweiten Tages im Juli des Jahre 1839, irgendwann zwischen Mitternacht und vier Uhr. Es herrscht noch pechschwarze Dunkelheit, und am Himmel hängen schwer die Wolken eines gerade abgeklungenen Sturms. Ein Schoner segelt ruhig und erhaben entlang der kubanischen Küste von Havanna nach Puerto Principe. Die Stille und Ruhe ringsherum findet ihren Widerhall unter Deck im Laderaum. Dort liegt eine volle Schiffsladung von afrikanischen Sklaven in Ketten angeschlossen. Ein Mann, nackt bis zur Taille, seine Haut schwarz wie Ebenholz, glänzend vom Schweiß der Anstrengung, ...ein Mann bemüht sich unablässig, mit einem krumm gebogenen Eisennagel das Schloß seiner Fesseln zu sprengen, immer wieder mit

---

<sup>1</sup> Anm. des Übers.: Howlin' Wolf, (Chester Arthur Burnett) 1910 bis 1976, schwarzer amerikanischer Bluesänger (Gitarre und Mundharmonika), Vertreter des Chicago Blues, seine erste Aufnahme war der Blues. How many more years (1951).

<sup>2</sup> Anm. des Übers.: Henry Highland Garnett, 1815 bis 1882, als Sklave geboren floh er im Jahre 1824 nach New York und Priester bei den Presbyteriern. Er war Mitglied der American Anti\_Slavery Society und trat als engagierter und radikaler Verfechter der Gleichberechtigung hervor. Im Jahre 1881 wurde er als Minister in den neu gegründeten Staat Liberia berufen, wo er kurze Zeit später starb.

beharrlicher Energie. Endlich ist es geschafft, und das Aufschneiden des Kettenschlosses zerreißt die Stille wie ein Schrei, erlösend wie die Proklamation der Freiheit.

Mit derselben bedachtsamen Gründlichkeit wie zuvor wendet er sich einem Mitgefangenen zu und befreit ihn von seinen Ketten. Und dann einen anderen und noch einen anderen. Bis die ganze Schar, heimlich und voll konzentriert, katzenleich wie ein Trupp Panther, auf das Oberdeck hinaustritt und gierig die se Luft der Freiheit atmet. Die Männer sind mit Schnittmessern für die Zuckerrohrernte bewaffnet. Unter Führung ihres Befreiers Joseph Cinque dringen sie wie ein nächtlicher Alptraum auf ihre Wächter ein, von denen sie in Afrika grausam gefangen genommen waren, die jetzt im Halbschlaf dsen, dicht an der Grenze zum wachen Bewußtsein.

Jetzt, in diesem berausenden Moment unmittelbar vor dem befreienden Akt, in dem Augenblick, bevor Blut vergossen wird, wenn Unumstlichkeit des Entschlusses wie ein Symphonieorchester im Inneren ertönt und die Waffen den Einsatz zum fortissimo erwarten, dann gibt es einen kurzen Augenblick der Ruhe, bevor die Grenze überschritten wird und die Entscheidung unwiderruflich ist. Diese Grenzüberschreitung mag für den einen ganz einfach sein und für den anderen ein jäher Schmerz. Vielleicht ist sie für immer aus dem Bewußtsein gelöscht durch die chemische Keule einer Adrenalinaufwallung in dem Kampfgetmmel, das jetzt unvermeidbar folgt. Aber dennoch: die Grenze *ist überschritten*.

Joseph Cinque gehörte zum Stamm der Mendi in Sierra Leone und war offenbar der Sohn eines berühmten Stammesfhrers. Er wuchs zum Mann heran, athletisch gebaut und mit einer Körperhaltung, die Würde ausstrahlte (das beweisen Zeichnungen und Beschreibungen aus jener Zeit). In sich muß er einen Keim getragen haben, den Keim der Auflehnung gegen jede Tyrannei, der Unterdrückung nicht erträgt. Diese Saat ist wohl gut gewässert worden vor jenem Tag, als er zusammen mit fünfhundert weiteren verschleppten afrikanischen Landsleuten in Lombok, Westafrika, auf das portugiesische Sklavenschiff *Tecora* verladen und in die Dunkelheit des Laderaums hinab gestoßen wurde.

Das Schiff segelte unter portugiesischer Flagge, weil man dadurch das Verbot umgehen konnte, der spanischen Kolonie Kuba Sklaven zu liefern. Kuba war

durch einen Vertrag, der im Jahre 1817 zwischen England und Spanien geschlossen worden war, jedenfalls formell vom Sklavenhandel ausgeschlossen. Dieser Vertrag sah vor, daß nach dem Jahr 1820 keine Sklaven mehr in die Kolonie Kuba gebracht werden durften. Verstöße gegen diese Vertragsbestimmungen wurden tatsächlich sehr ernst genommen und als ähnlich schwerwiegend angesehen wie Freibeuterei und folglich mit dem Tode bestraft. Kommerzielle Erwägungen hatten aber zu ausgeklügelten Machenschaften geführt, wie man dieses Verbot umgehen konnte. Dazu war die Bestechung der gesamten kubanischen Bürokratie erforderlich. Neu gefangene Sklaven wurden heimlich im Schutz der Dunkelheit an Land gebracht und in sogenannten *barracoons* versteckt. Dabei handelte es sich um eine Mischung aus Sklavenmarkt und Gefangenenlager, wo die Sklaven auf ihren Verkauf warten mußten. Sobald sie verkauft waren, wurden sie mit falschen Namen und entsprechenden Papieren ausgestattet, aus denen hervorging, daß es sich um legale Sklaven handelte, also um solche, die schon vor dem Verbotszeitpunkt des Jahres 1820 ins Land gebracht worden waren, die angeblich Spanisch sprachen und als spanische Besitzsubjekte ausgegeben wurden. Auf diese Weise konnten sie ziemlich risikolos von diesem Sklavenmarkt in die Gefangenschaft auf den Plantagen ihres neuen Besitzers überführt werden, ohne bei einem Seetransport befürchten zu müssen, von einer englischen Seepatrouille aufgebracht zu werden.

Cinque und seine Leidensgenossen mußten auf der Überfahrt von Afrika zu den *barracoons* auf Kuba Höllenqualen erleiden. Mehr als ein Drittel der gefangenen Männer starb an Infektionskrankheiten. Zwei Monate nach der Abfahrt in Westafrika lief das Schiff in den Hafen von Havanna ein und die Sklaven wurden eingekerkert. Verschleppt aus ihrer Heimat und während der Überfahrt den ständigen Quälereien der Sklavenjäger schutzlos ausgeliefert, mußten diese armen Menschen nun – zusammengepfercht in roh zusammengemauerten Bretterverschlägen ohne Dach – darauf warten, eines neuen Herren beweglicher Besitz zu werden. Cinque blieb zehn Tage in dieser Verwahrung, bevor er zusammen mit 52 anderen Gefangenen, nämlich achtundvierzig jungen Männern und vier Kindern, drei Mädchen und einem Jungen, von den Herren Jose Ruiz und Pedro Montes gekauft wurde. Man brachte sie an Bord der *Amistad*, die am nächsten Tag nach Puerto Principe auslief.

Die Revolte der Gefangenen an jenem Julimorgen war keinesfalls eine Meuterei, wie es in den Geschichtsbüchern geschrieben steht, denn eine Meuterei bedeutet die Auflehnung der Untergebenen gegen eine legitime, nach Recht und Gesetz eingesetzte Autorität. Diese Männer waren aber auch nach den damaligen Gesetzen unter rechtswidrigen Umständen gefangengehalten worden, ihr Status läßt sich mit Seeleuten vergleichen, die „shanghai“ wurden, also Matrosen, die gegen ihren Willen gewaltsam zum Dienst auf einem Schiff unter fremder Flagge gezwungen werden. Bei ihrer Rebellion handelte es sich nicht um die Verweigerung des Gehorsams gegenüber den legitimen Vorgesetzten, sondern es war die Auflehnung gegen die Sklaverei schlechthin.

Die Sonne ging auf über einem Schiff, das jetzt unter dem Kommando von Leuten stand, die wenig oder gar keine Navigationskenntnisse hatten. Der Kapitän und der Schiffskoch waren getötet worden, die übrige Mannschaft war im Kampf größtenteils über Bord gegangen und vermutlich ertrunken. Montez und Ruiz hatte man jedoch verschont, denn sie sollten das Schiff steuern. Cinque wußte nur, daß die Seereise von Afrika in Richtung der untergehenden Sonne gegangen war. Also gab er die Order, in die entgegengesetzte Richtung zu segeln.

Tagsüber gehorchte man auch diesem Befehl, aber in der Nacht steuerten die Sklavenhändler heimlich nach Norden in der Hoffnung, auf irgendeinen Küstensegler zu treffen, der sie befreien könnte. Das hatte jedoch nur eine ziemliche Irrfahrt, hauptsächlich in nördlicher Richtung zur Folge, und es gab praktisch keine Begegnung mit anderen Schiffen, (es entstand allerdings das Gerücht in den Küstenstädten, daß ein Piratenschiff entlang der Ostküste auf Beutefahrt sei) bis die *La Amistad* Long Island erreichte.

Der Schoner wurde eines Abends Anfang August von Richard Meade, Leutnant zur See auf der *USS Washington* gesichtet. Er lag vor dem Kap Culloden Point nicht weit vom Ufer vor Anker, seine zerschissenen Segel hingen schlaff und nutzlos herunter. Meade informierte sofort seinen Kommandanten, Leutnant zur See Thomas Gedney, der seinen Leuten befahl, auf das Schiff zuzuhalten. Als man näher herankam, entdeckte man eine Anzahl schwarzer Männer am Ufer, die dort von einer Gruppe Weißer

offensichtlich Proviant kaufen wollten. Ein Kommando bewaffneter Marinesoldaten wurde ausgeschiedt, um an Bord des fremden Seglers zu gehen, ein anderes ruderte ans Ufer. Als die Marinesoldaten an Bord der *Amistad* kamen, waren sie schockiert, auf eine Mannschaft zu treffen, die offenbar ausschließlich aus Schwarzen bestand und vollkommen heruntergekommen und verzweifelt wirkte. Dieser schockierende Eindruck wurde noch verstärkt, als Ruiz und Montes an Deck auftauchten und sich sofort vor Leutnant Meade niederstürzten, wobei sie flehentlich seine Beine umklammerten.

Inzwischen hatte das andere Kommando die Schwarzen an Land um sich versammelt. Darunter befand sich auch Cinque, der bei seiner Rückkehr auf das Schiff mit Beifall begrüßt wurde, so daß deutlich wurde, daß es sich bei ihm um den Anführer handeln mußte. Cinque konnte sich jedoch den Marinesoldaten nicht verständlich machen, und so gelang es den beiden Spaniern, Gedney davon zu überzeugen, daß sie die rechtmäßigen Eigentümer des Schiffes und seiner gesamten Ladung seien, die Afrikaner eingeschlossen. Sie beschuldigten Cinque und seine Landsleute, den Kapitän ermordet und sie selbst gewaltsam genötigt zu haben, nach Afrika zurückzusegeln. Daraufhin gab Gedney den Befehl, den Schoner nach New Haven, Connecticut, zu schleppen. Seine Entscheidung, New Haven anzulaufen, war vermutlich dadurch begründet, daß der Staat New York die Sklaverei verboten hatte und er sich daher in Connecticut eine größere Chance auf Bergelohn ausrechnete.

In den folgenden Monaten wurde die Geschichte dieser versuchten Befreiung im ganzen Land bekannt, und die Öffentlichkeit verfolgte die weitere Entwicklung mit großer Anteilnahme. Es war gerade die Zeit in der Geschichte der Vereinigten Staaten, als die Frage der Sklaverei heiß diskutiert wurde, mit einem Engagement, das man auf Seiten der Gegner der Sklaverei durchaus als rebellisch bezeichnen könnte. Es handelte sich dabei hauptsächlich um eine Gruppierung, die aufgrund ihrer christlichen Glaubensüberzeugung die Sklaverei als eine Sünde verurteilten, von der man nur durch umfassende Beichte und Sühne befreit werden könnte. Einer der radikaleren Mitglieder dieser Gruppierung, William Lloyd Garrison, bezeichnete sogar die amerikanische Verfassung mit ihren gesetzlichen Zugeständnissen an die Sklaverei, als ein unmoralisches Dokument:

„ ... der soziale Vertrag zwischen dem Staat und seinen Bürgern, stellt sich im täglichen Leben als ein unerträglicher Despotismus dar. Deshalb ist er von Beginn an als vor Gott null und nichtig anzusehen. Es ist das Recht, ja, die Pflicht, eines jeden, der für die ungeteilte Freiheit der Menschen eintritt und von der Staatsmacht Gerechtigkeit verlangt, diesen sozialen Vertrag aufzukündigen, um ihn durch eine moralische und friedfertige Revolution zu Fall zu bringen.“

So wurden die Gegner der Sklaverei auf den Fall des Joseph Cinque und seiner Landsleute aufmerksam und begannen, sich zu engagieren, insbesondere ein Rechtsanwalt aus New Haven, Roger Baldwin, und ein Geschäftsmann aus Connecticut, Lewis Tappan, ein Nachkomme von Benjamin Franklin.

Nun begann eine ganze Serie von Rechtsstreitigkeiten vor den Amts- und Berufungsgerichten, die von beiden Seiten, den Befürwortern und den Gegnern der Sklaverei, mit erbitterter Härte geführt wurden. Den Gegnern der Sklaverei gelang es sogar einmal, Ruiz und Montes für einige Zeit hinter Gitter zu bringen unter der Anklage des tätlichen Angriffs, der Körperverletzung und Freiheitsberaubung (wahrscheinlich das erste Mal, daß Afroamerikaner ihre weißen Unterdrücker verklagt haben). Die Bundesregierung unter dem damaligen Präsidenten Martin van Buren ergriff die Partei der Sklavenhalter und ihrer Sympathisanten und versuchte jeden zweifelhaften rechtlichen Trick, um die Gefangenen nach Kuba ausliefern zu können, wo ihnen der Prozeß gemacht werden sollte und mit Sicherheit die Todesstrafe erwartete. Ja, die Regierung schreckte nicht davor zurück, gelegentlich sogar verfassungswidrige Maßnahmen anzuwenden. Nachdem es über zwei Jahre hin und her gegangen war, wurde der Fall schließlich dem obersten Gericht der Vereinigten Staaten, dem Supreme Court, zur Entscheidung vorgelegt.

Man schrieb das Jahr 1841, und damals war Roger Taney der Präsident des Supreme Court. Er stammte aus den Südstaaten und war selbst Sklavenhalter, später

erlangte er als Urheber der berüchtigten Dred Scott-Entscheidung<sup>3</sup> traurige Berühmtheit. Rechtsanwalt Roger Baldwin und der ehemalige amerikanische Präsident John Quincy Adams waren die Prozeßbevollmächtigten der gefangenen Afrikaner, während Generalstaatsanwalt Henry Gilpin auf der Gegenseite die Position des Van Buren Regimes vertrat. Das Eröffnungsplädoyer wurde von Rechtsanwalt Baldwin gehalten.

Er wiederholte die Argumente aus den vorangegangenen Verfahren, daß es sich bei den Gefangenen nach dem Abkommen zwischen England und Spanien aus dem Jahr 1817 nicht um „rechtmäßige“ Sklaven handele. Ihr Status als freie Menschen werde dadurch bestätigt, daß sie kein Spanisch sprechen könnten, ganz offensichtlich nicht die Namen hätten, die in ihren angeblichen „Pässen“ angegeben seien, und auch durch das Alter der vier Kinder. Folglich, so führte Baldwin aus, seien sie freie Menschen, die nur versucht hätten, sich ihrer Gefangenschaft zu widersetzen. Genau wie amerikanische Seeleute das Recht hätten, alle Mittel einzusetzen, um ihre Freiheit wiederzuerlangen, so könnten sich auch diese Gefangenen auf ein solches Notwehrrecht berufen.

Gilpin erwiderte, daß hier ein im Jahre 1875 zwischen den Vereinigten Staaten und Spanien geschlossener Vertrag anwendbar sei. Danach bestehe die gegenseitige Verpflichtung, Schiff und Ladung zurückzugeben, falls aufgrund widriger Umstände ein Schiff der einen Nation gezwungen sei, in den Hoheitsbereich der anderen einzufahren. Besitz und Eigentum an der aus Sklaven bestehenden Ladung seien rechtmäßig, das ergebe sich daraus, daß in vielen Einzelstaaten der Union die Sklaverei gesetzlich anerkannt sei, so daß die Spanische Regierung zu recht die Herausgabe der Ladung beanspruchen könne. Tatsächlich hatte Spanien einen entsprechenden Anspruch geltend gemacht und die Auslieferung der Sklaven gefordert, einmal weil es sich um rechtmäßiges Eigentum spanischer Bürger handele, zum anderen aus Gründen der Strafverfolgung. Denn diese Gefangenen seien Kriminelle, die rechtswidrig versucht hätten, sich in Besitz von sich selbst zu setzen. Diese zynische

---

<sup>3</sup> Anm. des Übers.: Entscheidung des Supreme Court der Vereinigten Staaten von 1857 unter Chief Justice Taney (Dred Scott vs. Sandford). Es ging um die Frage, wie Sklaven, die in Staaten der Union geflohen waren, in denen die Sklaverei gesetzlich abgeschafft war, oder die von ihrem Eigentümer in solche Staaten gebracht worden waren, behandelt werden sollten. Das Oberste Amerikanische Gericht entschied, daß Sklaven niemals freie Bürger der vereinigten Staaten werden könnten und die Abschaffung der Sklaverei verfassungswidrig sei. Diese Entscheidung hat wahrscheinlich den amerikanischen Bürgerkrieg beschleunigt.

Argumentation wurde aber als nicht relevant behandelt. In seinem Plädoyer ging Gilpin auch nicht auf eine spezielle Vorschrift des genannten Vertrages von 1875 ein, nach der nämlich verlangt wurde, der Herausgabekläger müsse nachweisen, daß die Ladung rechtlich als Sklaven zu klassifizieren sei, um die Herausgabe verlangen zu können. Durch diese Vorschrift sollte festgeschrieben werden, daß die Entscheidung, ein souveräner Staat habe sich nicht an die von ihm selbst abgeschlossenen völkerrechtlichen Verträge gehalten, außerhalb der Jurisdiktion der Gericht des jeweils anderen Vertragsstaates liege.

Als Adams vor dem Gerichtshof auftrat, konzentrierte er sich darauf, das betrügerische Zusammenspiel zwischen Präsident van Buren und den Spaniern aufzuzeigen. Er bezog sich auf die verfassungswidrige Eigenmächtigkeit der Immigrationsbehörden während der vorangegangenen Gerichtsverfahren in New Haven. Damals hatte sich die Verwaltung mit den spanischen Klägern insgeheim darauf geeinigt, die Gefangenen sofort an Spanien auszuliefern, sobald der Vorsitzende Richter Andrew Judson seine vermutlich für die Spanier günstige Entscheidung verkündet hätte. Man wollte eine Berufung gegen diese Entscheidung verhindern, indem man vollendete Tatsachen schaffte. Das war ein eklatanter Bruch der Verfassung, nämlich des Grundsatzes der Gewaltenteilung. Dieser Plan wurde jedoch dadurch vereitelt, daß Richter Judson überraschend entschied, die Gefangenen seien freie Menschen und sollten unter der Schutzherrschaft des Präsidenten nach Afrika repatriiert werden. Adams stellte weiterhin in Frage, wieso man die Afrikaner inhaftiert hätte, die doch nichts anderes getan hätten, als den Versuch zu unternehmen, sich zu befreien, wenn auch mit gewaltsamen Mitteln, während sich die Spanier, die sich eines barbarischen Verbrechens gegen die gesamte Menschheit schuldig gemacht hätten (schließlich werde der Sklavenhandel mit Piraterie gleichgesetzt und dementsprechend mit der Todesstrafe bedroht), auf freiem Fuße befänden. Er stellte die Behauptung auf, daß diese Ungleichbehandlung allein auf ein Rassenvorurteil zurückzuführen sei.

Am 9. März 1841 verkündete das Gericht seine Entscheidung. Es gab nur eine einzige abweichende Stimme, nämlich von dem beisitzenden Richter Henry Baldwin aus Pennsylvania, der von der Möglichkeit, seine abweichende Meinung schriftlich zu fixieren,

allerdings keinen Gebrauch machte. Der Richter Joseph Story schrieb für die Mehrheit des Gerichts die Entscheidungsgründe. Er erkannte das Recht eines jeden Menschen an, sich seiner Unterdrückung und Freiheitsberaubung zu widersetzen und sich gewaltsam gegen eine solche vernichtende Ungerechtigkeit zu wehren, selbst wenn es dabei zu „entsetzlichen Taten“ komme. Die Entscheidung bestätigte zwar, daß das Leben in Sklaverei als Negation aller Menschenrechte anzusehen sei, aber leider implizierte sie auch, daß die Gefangenen hätten ausgeliefert werden müssen, wenn es sich um „rechtmäßige“ Sklaven gehandelt hätte. Diese Anerkennung der Sklaverei fand später ihr Echo in der Dred Scott-Entscheidung des Supreme Court. Die Rechtfertigung der Gefangenen der *Amistad* beruhte einzig darauf, daß das Gericht sie rechtlich als freie Menschen angesehen hatte.

Cinque und die meisten seiner Landsleute wurden nach Afrika zurückgebracht. Die Gegner der Sklaverei in den Vereinigten Staaten setzten ihren Kampf fort, der erst in dem Bürgerkrieg zwischen der Union und den Südstaaten entschieden wurde. Der zugrundeliegende Konflikt setzt sich aber in den endlosen Anstrengungen, den Menschen afrikanischer Abstammung hier in den Vereinigten Staaten die volle Gleichberechtigung zu gewährleisten, fort. Sein Erbe hallt wieder in der Geschichte, die nun folgen soll.